

Marouane Bakhti: „Wie man aus der Welt verschwindet“

Überall der Feind

Von Ingo Arend

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 01.07.2025

In seinem Debüt-Roman präsentiert Marouane Bakhti die schmerzhafteste Identitätssuche eines prototypischen Außenseiters in der französischen Peripherie.

"Manchmal muss man verschwinden, um zu sich selbst zu kommen. „Full of lust wollte ich um jeden Preis fortgehen. Die Hässlichkeit hinter mir lassen, die tristen grünen Flecken auf den großen grauen Ebenen. Ich wollte alles zerstören, meine Provinzialität und die erotische Wüste ausmerzen, in der ich dort so lange umherirrte“.

Schon im ersten Satz markiert der Ich-Erzähler von Marouane Bakhtis literarischem Debüt seine Position als mehrfacher Außenseiter. Als Kind eines Marokkaners und einer Französin leidet der versteckt schwule Junge an dem Spießertum und der Homophobie der französischen Provinz, wo alle ihm bedeuten: „Du bist unser Feind“.

Eines Tages verlässt er den „unförmigen Ort ... im Übergang zu Fortschritt und Moderne“ und zieht nach Paris. Doch auch dort bleibt er gefangen in der Furcht „vor allem, was mit dem Leben zu tun hat“. Diese Männerwelt regieren zudem dieselben Rassismen: „Es ist der Araber in mir, den sie begehren“.

Das Schweigen der Familien

Die Suche nach Identität zwischen den Kulturen, der Horror vor dem Landleben, Homosexualität und das Schweigen der Migrantenfamilien, die mit konservativer Mentalität dem Integrationsdruck nachgeben, sind die Themen des 1997 geborenen Pariser Kunstjournalisten.

Die schamlose Offenheit, mit der der Autor offenkundig sein eigenes, zerrissenes, zielloses Leben und sein allgegenwärtiges Begehren präsentiert, reiht sein Werk in die Welle der autofiktionalen Literatur, die mit den Namen Édouard Louis oder Annie Ernaux verbunden ist. Eine „großartige Dame“ lobt Bakhti die Nobelpreisträgerin.

Was den jungen Autor von diesen unterscheidet, ist die fragmentierte, nichtchronologische

Marouane Bakhti

Wie man aus der Welt verschwindet

Aus dem Französischen von Arabel Summent

März, Berlin 2025

148 Seiten

20 Euro

Prosa, in der er Gedankenketten, Beobachtungen, Erinnerungen und Alltagsphilosopheme mit großer emotionaler Wucht nebeneinanderstellt.

Immer wieder überformt er diese mit surrealistischen Lyrismen: „Mein Herz ist eine Heckenlandschaft, in die Haizähne eingefasst sind ... und unter der Haut der Blindschleiche erahne ich Eier, die reif sind zum Schlüpfen“.

Dass diese schillernde, mitunter unausgeglichene Melange aus Realität und Fiktion sein Buch zu einer herausfordernden Lektüre macht, ficht Bakhti nicht an. „Ich glaube nicht, dass ich schreibe, um verstanden zu werden“, beschrieb er einmal sein Credo als Autor.

Widersprüche ausbalancieren

Bakhtis Ziel ist das dienlich, wird sein lesenswertes, weil experimentelles, Buch doch als das lyrische Protokoll einer, in ihrer Hybridität prototypischen, Identität und eines tiefsitzenden existentiellen Unbehagens erkennbar.

Bemerkenswert ist es, weil der Protagonist diesem pathetisch beklagten Martyrium schließlich doch etwas abgewinnen kann: Den Platz dazwischen als „unglaubliche Möglichkeit zu sehen ... die eigene Kultur zu verlassen und woanders ... Fuß zu fassen“.

Bakhti lässt offen, was die positive Selbstannäherung des Protagonisten auslöst: Der Tod der marokkanischen Großeltern, die Reisen in deren Heimat, die Annäherung an den Vater, den der Junge als „Monster der Männlichkeit“ hasst und der junge Mann als ungläubigen Muslim bemitleidet.

Nach einem Hammam-Besuch dämmert ihm: „Ich fühle mich gereinigt. Ich fühle mich weniger betrübt“. Am Ende entdeckt der Lebensflüchtling einen Weg, in der Welt zu bleiben, aus der er verschwinden will.